"Beten Sie für uns, wir kämpfen für Sie." Das Vaterunser in Predigten und auf Feldpostkarten im Ersten Weltkrieg

Autor(en): **Juschka, Katrin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **108 (2014)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-545015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Beten Sie für uns, wir kämpfen für Sie.» Das Vaterunser in Predigten und auf Feldpostkarten im Ersten Weltkrieg

Katrin Juschka

«Das Gebet hat im Kriege eine ganz besondere Stellung: ‹Beten Sie für uns, wir kämpfen für Sie bis zum letzten Atemzuge› stand neulich auf einer Feldpostkarte zu lesen. Wir daheimgebliebenen beten nicht nur um Sieg und Frieden – wie heiß wird unsere Fürbitte begehrt von den Kämpfern draußen für Zeit und Ewigkeit und wie treu wird sie von ihnen geübt für die Lieben in der Heimat!»[1] Das Vaterunser entfaltet zur Zeit des Ersten Weltkriegs ungewöhnlich hohe publizistische Wirksamkeit. Zu keinem anderen Zeitpunkt im 20. Jahrhundert werden so viele Vaterunser-Predigten und -Erbauungsbücher sowie Flugschriften und Postkarten mit Neuvertextungen oder Parodien des Vaterunsers veröffentlicht. Der Höhepunkt der Anzahl an Veröffentlichungen ist in den Jahren 1914/15 zu verzeichnen. Für eine Analyse dieses Phänomens bieten sich besonders Paraphrasen bzw. Bricolagen[2] des Vaterunsers an, die den «alten» Wortlaut des Vaterunsers für die aktuelle Situation des Weltkriegs neuformulieren. Sie sind Teil der Rezeptionsgeschichte des Vaterunsers bzw. der Kultur- und Mentalitätsgeschichte im Ersten Weltkrieg.

Im Folgenden stelle ich das Verständnis des Vaterunsers anhand der am weitesten verbreiteten Neuvertextungen auf Feldpostkarten dar. Da diese Postkarten primär markt- und absatzorientierte Intention haben, muss davon ausgegangen werden, dass sie in ihrer Inanspruchnahme des Vaterunsers für Kriegseuphorie und Superioritätsdenken nicht unbedingt unter Billigung von Theologie und Kirche(n) produziert wurden. Daher werden in einem zweiten Schritt die veröffentlichten Vaterunser-Auslegungen der Jahre 1914/15 daraufhin überprüft, inwiefern sich das Verständnis der ausgebildeten Theologen mit den Postkartenbotschaften deckt.

1 Willi Heyn, Das Vater-Unser in Kriegsnot. Kriegsandachten gehalten in der evangelischen Kirche zu Nieder-Wiesa-Greiffenberg, Breslau 1915, 7.

2 Vgl. Marius Meinhof, Gebete im Ersten Weltkrieg, in: Heidrun Alzheimer (Hg.), Glaubenssache Krieg. Religiöse Motive auf Bildpostkarten des Ersten Weltkriegs (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 55), Bad Windsheim 2009, 92–106, hier 99.

SZRKG, 108 (2014), 279–295

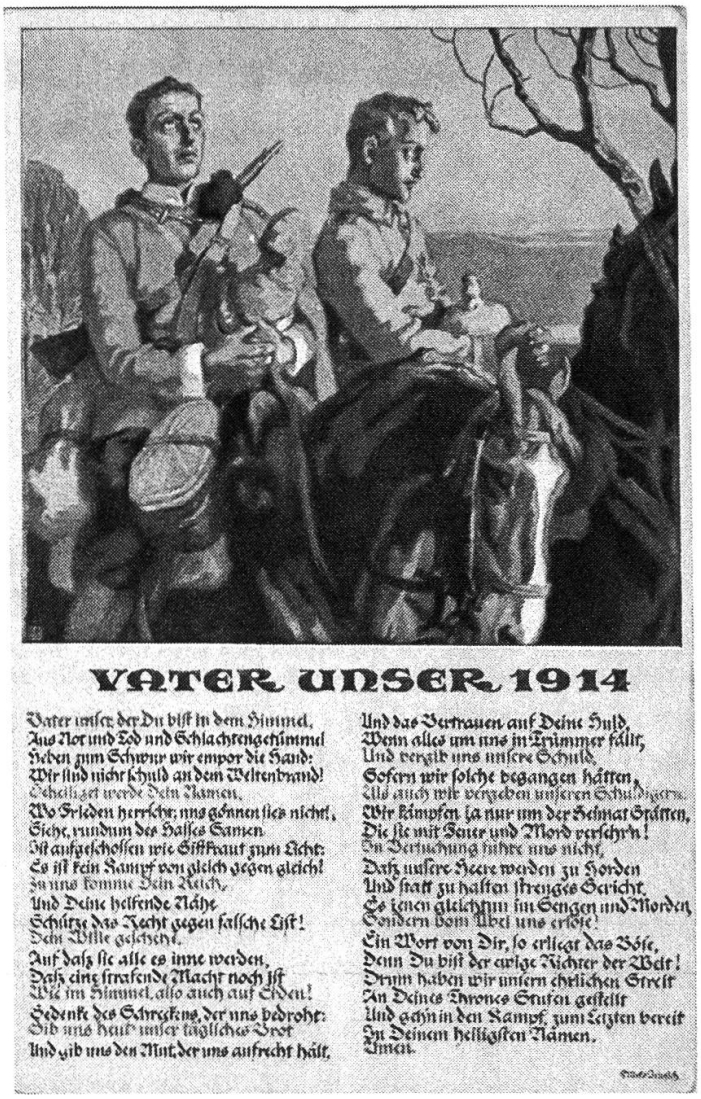


Abbildung 1: Vater unser 1914 von Mirko Jelusich

Das Vaterunser auf Feldpostkarten

Das «Vater unser 1914» von Mirko Jelusich stellt ein paradigmatisches Beispiel dar [Abb. 1]. Auf Postkarten wird diese euphorische Begrüßung des Kriegs von der «Hermes Buch- u. Kunstdruckerei Wien» in einer Millionenauflage für Österreich und Deutschland gedruckt: Noch im Herbst 1914 erscheint das Gedenkblatt in Zusammenstellung mit der hier vorliegenden ursprünglich farbigen Abbildung von Karl Alexander Wilke (zwei betende Soldaten zu Pferd; je ein Soldat in dt. Feldgrau und k.u.k. Dragoner). Die neben dem Postkartendruck veröffentlichten verschiedenen Pracht- und Schmuckblatt-Ausgaben erinnern an Devotionalien: Unaufgezogen unter Glas zum Aufstellen, im Goldrahmen mit Holzrückwand, im Lederrahmen zum Aufstellen und Hängen.[3] Damit wird der Ge-

[3] Erstveröffentlichung in der Wochenschrift «Die Muskete». Vgl. Murray G. Hall, Das Buch als «Bombengeschäft», in: Klaus Amann/Hubert Lengauer (Hg.), Österreich und der Große

brauch dieses Gedichts keinem Zufall überlassen. Postkarte und Schmuckausgaben weisen klar auf die Alltagskultur der Menschen: Sie sollen versendet, aufgehängt, aufgestellt werden.

Es handelt sich um eine klassische Paraphrase des Vaterunsers, wobei der Wortlaut des Vaterunsertexts fast unverändert aufgenommen und daraufhin für die aktuelle Situation in Reimen paraphrasiert bzw. kommentiert wird. Nach der von Müller vorgeschlagenen Typologie von Vaterunser-Paraphrasen ist es eine «verschlossene» Paraphrase: Der Text institutionalisiert ein gemeinsames «Wir» einer betenden und sich mit den Inhalten identifizierenden Gemeinschaft, er formuliert Empfindungen, Bekenntnisse und statuiert Aussagen als Wahrheiten.[4] Diese Gebetsgemeinschaft bezieht sich auf ein explizites historisches Ereignis: 1914 und den «ausgebrochenen» Völkerkrieg. Damit findet eine Reflexion der zeitgeschichtlichen Gebundenheit statt, die sich im Verlauf auch als eine Orts- bzw. Zielgruppengebundenheit herausstellt: Da im Text Feindbilder hergestellt und stigmatisiert werden, ist die betende adressierte Gemeinschaft eine deutschsprachige Gruppe innerhalb Österreich-Ungarns, Deutschlands und den Verbündeten, die sich von diesen Feinden abgrenzt.

Die feinddiffamierenden Äußerungen spiegeln das, was die Öffentlichkeit vom Krieg dachte bzw. denken sollte: Wiederholt wird Schuldlosigkeit beteuert und beschworen. Der Krieg wird als gerechtes Strafgericht gegenüber dem Hass, der Falschheit und der List der Feindvölker gerechtfertigt und lediglich als Verteidigungskrieg von Land und Heimat beschrieben. Besonders die Beteuerung der Unschuld ist es, die – gerade angesichts der literarischen Vorlage des biblischen Vaterunsers mit seiner radikalen Vergebungsethik – befremdend und aus heutiger Sicht wie eine Parodie wirkt. Die Bitte um Vergebung der eigenen Schuld wird abgewiesen und auf einen unwahrscheinlichen Fall im Konjunktiv reduziert. Die Vergebungspflicht des Vaterunsers wird komplett ignoriert und der nachgeschobene Satz, der die zwischenmenschliche Vergebung adressiert, wird stattdessen zur erneuten Rechtfertigung der eigenen Unschuld angesichts der die Heimat verwüstenden, feuerlegenden und mordenden Feinde.

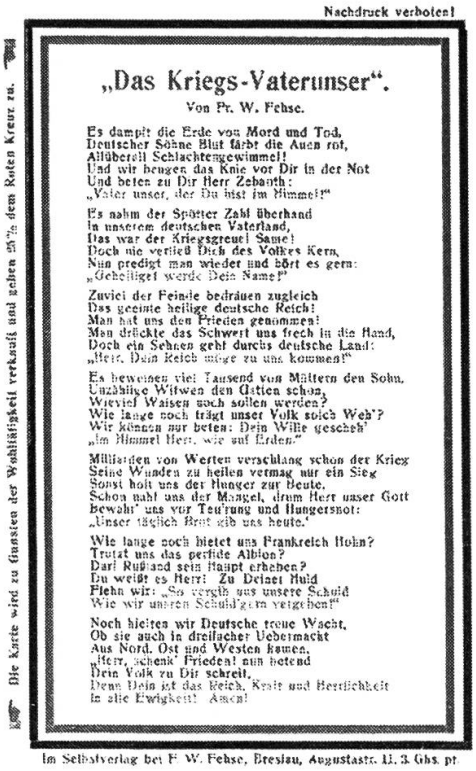
Wer ist der Autor? Der 27jährige Mirko Jelusich ist kein Theologe. Geboren in Nordböhmen mit kroatisch-sudetendeutscher Herkunft, wächst er in Wien auf, studiert und promoviert dort (Dr. phil. in Philosophie). Er meldet sich freiwillig zum Kriegsdienst und ist bald Artillerieoffizier in der österreichischen Armee. Mit dem Gedicht wird er quasi über Nacht bekannt und kann eine erfolgreiche

---

Krieg, 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte, Wien 1989, 139–144, hier 142. Vgl. auch das Allgemeine Literaturblatt, 24 (1915), 70, in dem die charakteristischen Lettern und das stimmungsvolle Bild der Gedenkkarte gepriesen werden, der hohe Preis (K 2,80 für die kostengünstigste Ausgabe) aber stark bedauert wird.

4 Vgl. Christoph Müller, Unservater-Paraphrasen. Ein Beitrag zur (praktisch-)theologischen Hermeneutik, in: Theologische Zeitschrift, 48 (1992), 163–186.

Karriere als vielgelesener und später vom Nazi-Regime begünstigter Schriftsteller und Aktivist z.B. im «Kampfbund für deutsche Kultur» verfolgen.[5]



Nachdruck verboten!

„Das Kriegs-Vaterunser".

Von Pr. W. Fehse.

Es dampft die Erde von Mord und Tod,
Deutscher Söhne Blut färbt die Auen rot,
Allüberall Schlachtengewimmel!
Und wir beugen das Knie vor Dir in der Not
Und beten zu Dir Herr Zebaoth:
„Vater unser, der Du bist im Himmel!"

Es nahm der Später Zahl überhand
In unserem deutschen Vaterland,
Das war der Kriegsgreuel Same!
Doch nie verließ Dich des Volkes Kern,
Nun predigt man wieder und hört es gern:
„Geheiligt werde Dein Name!"

Zuviel der Feinde bedräuen zugleich
Das geeinte heilige deutsche Reich!
Man hat uns den Frieden genommen!
Man drückte das Schwert uns frech in die Hand,
Doch ein Sehnen geht durchs deutsche Land:
„Dein Reich möge zu uns kommen!"

Es beweinen viel Tausend von Müttern den Sohn,
Unzählige Witwen den Gatten schon,
Wieviel Waisen noch sollen werden?
Wie lange noch trägt unser Volk solch Weh'?
Wir können nur beten: Dein Wille geschehe
„Im Himmel Herr, wie auf Erden."

Milliarden von Werten verschlang schon der Krieg
Seine Wunden zu heilen vermag nur ein Sieg
Sonst holt uns der Hunger zur Beute.
Schon naht uns der Mangel, drum Herr unser Gott
Bewahr' uns vor Teu'rung und Hungersnot:
„Unser täglich Brot gib uns heute."

Wie lange noch bietet uns Frankreich Hohn?
Trotzt uns das perfide Albion?
Darf Rußland sein Haupt erheben?
Du weißt es Herr! Zu Deiner Huld
Flehn wir: „So vergib uns unsere Schuld
Wie wir unsren Schuld'gern vergeben!"

Noch hielten wir Deutsche treue Wacht,
Ob sie auch in dreifacher Uebermacht
Aus Nord, Ost und Westen kamen,
„Herr, schenk' Frieden! nun betend
Dein Volk zu Dir schreit,
Denn Dein ist das Reich, Kraft und Herrlichkeit
In alle Ewigkeit! Amen!

Die Karte wird zu Gunsten der Wohltätigkeit verkauft und gehen 5% dem Roten Kreuz zu.

Im Selbstverlag bei F. W. Fehse, Breslau, Augustastr. II. 3. Ghs. pt.

Des deutschen Wehrmanns
„Vater-Unser"

Im Schützengraben knie ich hier, umbrüllt vom grauf'gen Schlachtgetümmel. Allmächtiger bleib' Du bei mir! Du unser Vater in dem Himmel! – In Deinem Namen zog das Schwert mein Kaiser: gib, daß nicht erlahme die Kraft zum Kampf für Haus und Herd! Geheiligt, Vater, sei Dein Name! – Wir kämpfen nicht um blut'gen Ruhm. Wir wollen nur, daß, wenn verglommen der Weltenbrand, in Dein Eigentum Dein Reich des Friedens möge kommen. – Für Recht und Wahrheit hier ich steh' – und sollte es mein Ende werden: Dein Wille, Ewiger, geschieh', so wie im Himmel auch auf Erden! – Wenn in Erfüllung heil'ger Pflicht ich fallen sollte, Herr, im Streite – Mein Weib – mein Kind – verlaß sie nicht! Ihr täglich Brot gib ihnen heute! – Der Du in liebevoller Huld beschirmt bis heute unser Leben, vergib uns gnädig uns're Schuld, wie wir den Schuldigen vergeben, welche in die Heimat brachen ein und hausten wie die wilden Tiere! Herr, uns're Hände halte rein und in Versuchung uns nicht führe! – Gib, daß in dieser blut'gen Not uns nicht verschling' der Feind, der böse! Doch muß es sein – Ein Heldentod von allem Übel uns erlöse! Amen!

Abbildungen 2/3: Gedichte auf Postkarten, vgl. Anm. 9/10.

Neben diesem gibt es ähnliche Gedichte auf Postkarten: «Des deutschen Kriegers Vaterunser»,[6] «Des Feldgrauen Vaterunser»,[7] ein Vaterunser von General-

5 Vgl. Dietmar Goltschnigg, Art. Jelusich, Mirko, in: Neue Deutsche Biographie, 10 (1974), 398; Jürgen Hillesheim/Elisabet Michael, Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien, Würzburg 1993, 255–262; Mirjana Stančić, Verschüttete Literatur. Die deutschsprachige Dichtung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von 1800 bis 1945, Wien 2013, 222ff.

6 Von Heinrich Zschalig (1848–1929), promovierter Sprachwissenschaftler, der als Oberlehrer, Übersetzer und Schriftsteller in Dresden wirkte. Sein Vaterunser wurde in verschiedenen Auflagen durch den Verlag E. Herzog als Postkarte vertrieben. Hier heißt es: «Vater unser, [...] Schirme unser Heer im heil'gen Kriege, / Führ' es im gerechten Kampf zum Siege! / Unser täglich Brot sei uns beschieden! / Blut'ger Saat entsprieße holder Frieden!...» Analyse dieses Gebets und eines «Russischen Vaterunsers» bereits bei Meinhof, Gebete (wie Anm. 2), 101.

7 «Vater unser, der Du bist im Himmel, / Rett' mein Vaterland aus dem Gewimmel / Seiner Feind'! Geheil'get werd' Dein Name, / Mächt'ger Gott! Fall ich, laß mich als Same / Dienen, daß ein starkes Reich in Frieden / Meinen Kindeskindern sei beschieden. / Dein Reich komme! Stärke unsre Herzen, / Wenn wir wund und schwach in Todesschmerzen, / Sterb' ich, gib, daß still davon ich gehe, / Gläubig sprechend: Herr, Dein Will' geschehe, / Wie im Himmel, also auch auf Erden. / Wer so stirbt, kann nicht verloren werden.» Veröffentlicht in diversen Auflagen als Postkarte und in Zusammenstellung mit anderem patriotischen Liedgut des Verfassers in: Kurt Anker, «Drauf und Durch!» Feldgraue Lieder, Saarlouis 1915, 24. Anker (1881–1935) schreibt als Hauptmann im Feld und ist später politischer Schriftsteller, Herausgeber und Redakteur von z.B. «Ankers militärpolitischer Wochenschau» oder «Der Anker – für deutsches Recht und deutsches Wesen».

major Heinrich von Behr[8] und die beiden Glossen «Kriegs-Vaterunser» [Abb. 2][9] und «Des deutschen Wehrmanns Vater-Unser» [Abb. 3],[10] die Jelusichs Vaterunser mit ihrer Kriegsbegeisterung und -apologie in nichts nachstehen.

In den Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs entsteht 1919 ein bemerkenswertes Vaterunser, das zu Ehren der sudetendeutschen sogenannten «Märzgefallenen»[11] bei der Gedenkfeier gesprochen und danach als Postkarte verbreitet wird: Das «Kaadener Vaterunser». Der Text lautet:

«Vater unser, der Du bist der deutsche Geist.
Geheiliget werde Dein Name.
Zurückkehre Dein Reich.
Unser Wille sei Dir geweiht, jetzt und in Zukunft.
Unser täglich Brod gib uns und die Freiheit.
Vergib uns unsere Schuld und richte Du unsere Peiniger.
Führ' unser Volk nicht in Versuchung,
sondern erlöse es aus Nacht und Tod.
Und gib ihm wieder das Reich,
die Kraft und die Herrlichkeit für alle Ewigkeit.»[12]

Das Gebet richtet sich nun nicht mehr als Hilferuf an Gott als Vater, vielmehr wird der «deutsche Geist» als Vater des Volks geheiligt und gehuldigt. Die Vergebungsbitte folgt dem Wortlaut des Vaterunsers und stellt somit auch eine Schuldeinsicht dar. Der zweite Teil des Satzes, «wie auch wir vergeben (haben) unseren Schuldigern» (Mt 6,12; Lk 11,4), fehlt und ist in der Ersatzformulierung des Vergeltungswunschs durch Gericht an den Peinigern eine offensive Absage an die biblische Vergebungsethik. Patriotisch wird die Rückkehr des Reichs, der Kraft und Herrlichkeit für alle Ewigkeit gefordert. Autor dieser Neuvertextung ist Rudolf Lodgman von Auen (1877–1962). Auch er ist kein Theologe, sondern wie die anderen Dichter der bereits erwähnten Vaterunser-Paraphrasen – soweit sich ihre Biographie recherchieren lässt – ein Mann aus gebildeten Kreisen, der im Krieg gekämpft hatte und als promovierter Jurist danach eine politische Laufbahn einschlägt.[13]

8 In verschiedenen Auflagen als Postkarte, z.B. vom Düsseldorfer Verlag Fr. Weidemann als Postkartenserie.

9 Eine von Fr. W. Fehse im Selbstverlag veröffentlichte Karte.

10 Die Postkarte (ohne Autorenangabe) befindet sich im Archiv historischer Bildpostkarten der Universität Osnabrück: ‹www.bildpostkarten.uni-osnabrueck.de› (02.04.2014).

11 Dabei handelt es sich um die am 4.3.1919 Verstorbenen, die bei Demonstrationen um das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei niedergeschossen wurden. In der Stadt Kaaden sind die meisten Opfer, 28 von 52, zu verzeichnen. Der Trauertag wurde «zu einem identitätsstiftenden Trauertag der Sudetendeutschen stilisiert und konstruiert», nicht zuletzt durch Rudolf Lodgman von Auen, Dichter des «Kaadener Vaterunser», als ehemaliger Landeshauptmann der separatistischen «Provinz Deutschböhmen», so Tobias Weger, Die Konstruktion einer Gruppe. Der 4. März 1919 als zentraler sudetendeutscher Erinnerungsort der Zwischenkriegsjahre, in: brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei, NF Bd. 14 (2006), 63–75, hier 65.

12 Postkarte des Kunstverlags Erich Hoffmann, Breslau.

13 Vgl. Horst Glassl, Art. Lodgman von Auen, Rudolf, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 15 (1987), 10f; Harald Seubert, Art. Lodgman von Auen, Rudolf, in: Ostdeutsche Gedenktage – Persönlichkeiten und historische Ereignisse 2001/02, Bonn 2003, 298–301.

Allen diesen Vaterunser-Texten ist gemein, dass sie eine kollektive Gruppenidentität konstituieren und als Instrument ein bekanntes Gemeinschaftsgebet, das christlich-traditionelle Gebetsformular schlechthin, benutzen. Sicherlich nicht ursprünglich als parodisierende Texte intendiert, sind die Neuformulierungen des Vaterunsers blasphemische Parodien geworden, indem sie politische, gemeinschaftsbildende, Superioritätsdenken fördernde und Feindbilder diffamierende Zwecke verfolgen und vereinzelt sogar Sieges- bzw. Heilszusagen machen.

Das Vaterunser in Predigten und Erbauungsbüchern von 1914/15

Wie sieht es nun unter den Theologen aus, die das Vaterunser in der Zeit des Ersten Weltkriegs auslegen und zur Grundlage für ihre Predigten und Erbauungsschriften machen? Wird auch hier das Vaterunser zum Werkzeug vaterländischer Identitätsbildung? Mit einer katholischen Vaterunser-Erklärung im Taschenformat kann das Ziel festgehalten werden, das die Vielzahl der religiösen Veröffentlichungen verfolgen, die in den ersten Kriegsmonaten den Buchmarkt überschwemmen:

> «Unter der Donnerstimme Gottes, die aus den Geschützen zu ihnen spricht, hat sich die religiöse Gesinnung, mit der unsere Soldaten auszogen, noch vertieft. Damit sie noch tiefer Wurzel fasse und lebensfähig bleibe [...], wollen ‹Die religiösen Schriften für die Kriegszeit› unter dem Titel: ‹Für Front, Lazarett und Heimat› ihren patriotischen Teil beitragen. Es ist geistige Munition, die wir unseren Truppen nachschieben.»[14]

Die von allen kriegführenden Staaten als «großes, national zusammenschweißendes Befreiungserlebnis» empfundene Euphorie von 1914 mit der einhergehenden Bereitschaft zur Verteidigung des Vaterlandes wurde von Kirche und Theologie religiös gedeutet und durch Schriften unterstützt, die diesen geistlichen Aufschwung fortführen sollten.[15]

In der folgenden Analyse untersuche ich aus der Vielzahl an Literatur lediglich die deutschsprachigen eigenständigen Vaterunser-Publikationen von 1914/15. Der Befund ist im überwiegenden Anteil protestantischer Provenienz aus Deutschland (22), wobei es sich um zumeist veröffentlichte Predigten handelt. Einige wenige Auslegungen stammen von katholischen Theologen (4) und je eine Erklärung aus Österreich (kath.) und schweizerisch-reformierter Tradition.[16]

[14] H[einrich] Radermacher, Das Vaterunser (Religiöse Schriften für die Kriegszeit. Für Front, Lazarett und Heimat 2), Einsiedeln 1914, 4.

[15] Vgl. Martin Greschat, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick, Stuttgart 2014, 14ff (Zitat ebd., 15).

[16] Aufgrund der hohen Anzahl an einbezogener Literatur sprengt die Darstellung eines ausführlichen biographischen Hintergrunds der einzelnen Autoren den Rahmen dieser Analyse, in der eher die Tendenzen der Auslegung aufgezeigt werden sollen. Für eine detailliertere Aufarbeitung vgl. meine demnächst bei der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig erscheinende Dissertation «Geheiligt werde dein Name!» Eine auslegungsgeschichtliche Untersuchung zur ersten Vaterunserbitte.

Die Vater-Anrede

Das erste Motiv des Vaterunsers, die Vater-Gebetsanrede, wird zumeist auf den Aspekt Vertrauen, Geborgenheit und Liebe hin ausgelegt. Vereinzelt findet sich in der Interpretation der Vater-Metapher eine Betonung des Gehorsams Gott gegenüber, die ein autoritäres[17] Vaterbild der Allmächtigkeit Gottes mit sich bringt, sodass schon mit den ersten Worten des Gebets die Unterordnung unter die väterlich-göttlichen Willen thematisiert wird.[18] Dies führt explizit zur Gehorsamsforderung der weltlichen Macht gegenüber, wenn Vatergott und Landesvater oder himmlisches und irdisches Vaterhaus/-land parallelisiert wird:

> «So stehen jetzt auch alle ernsten Christen Tag und Nacht vor ihres Gottes Angesicht auf dem einen Grund der Liebe zur ewigen und irdischen Heimat, mit dem einen Trieb zur Treue gegen den himmlischen und irdischen Landesvater, mit der einen Kraft göttlichen Erbarmens und dem einen Ziel des freien, lichten, schönen Vaterhauses droben.»[19]

Wird der Zusatz «der du bist im Himmel» erläutert, geschieht dies ebenfalls innerhalb dieses Kontexts: Der himmlische Plan Gottes ist dem menschlichen Verständnis entzogen und muss akzeptiert werden, denn vertrauend wird geglaubt: «ein Vater gibt seinen Kindern nichts, was ihnen schädlich wäre».[20]

Oft erfährt das «Unser» der Gebetsanrede besonders ausführliche Erläuterung, womit der Zusammenhalt im Vaterland und die als neu und erhebend empfundene Einheit unter Menschen verschiedener Stände, Schichten und Herkunft beschrieben wird. Auch die Verbindung zwischen Menschen draußen im Feld und in der Heimat wird betont bzw. hergestellt. Wie kein anderer religiöser Text des Christentums bot sich das Vaterunser dafür besonders an, da es formal ein reines Gemeinschaftsgebet in der 1. Person plural ist.[21] Die Tatsache, dass von allen Gottesmetaphern der Vater-Titel dasjenige Gottesbild ist, das weltweit alle Glaubenden (auch Feinde) zu Geschwistern macht, wird nicht selten als befremdend thematisiert: Bei Michael von Faulhaber, Bischof von Speyer, wird der Erste

[17] Insofern empfinden manche Ausleger auch die Unzulänglichkeit des Vaterbilds Gottes für ihre rhetorischen Ziele und ergänzen andere, für die Kriegskontexte passendere Gottestitel wie «allmächtiger Gott des Himmels und der Erde; Du Herr der Heerscharen und Lenker des Waffenglücks», so Heinrich Kranjec, Soldaten-Vaterunser, Graz/Wien 1914, [7]1916, 7. In Deutschland wurde dieses kath. Erbauungsheftlein im Taschenformat unter einigen Änderungen anonym veröffentlicht als Soldaten-Vaterunser von einem Militärpfarrer, Dülmen/W. 1914, hier 6. Vgl. auch den Zusatz «Herr Zebaoth» oder «Allmächtiger» in Abb. 2 u. Abb. 3.

[18] Vgl. z.B. Kranjec, Soldaten-Vaterunser (wie Anm. 17), 8f oder Gerhard Tolzien, Das Vaterunser im Kriege. Kriegs-Betstunden, Schwerin/Mecklb. 1915, 7ff.

[19] Vgl. Heyn, Vater-Unser (wie Anm. 1), 11.

[20] Christian Eisenberg, Das Vater-Unser, in: Zwölf Feld-Predigten, Marburg/L. 1915, 5–9, hier 5. Vgl. z.B. auch Paul Grünberg, Das Vaterunser im Kriege. Kriegsandachten, Straßburg 1914, 3.4f.

[21] Vgl. dazu die zeitgenössische Erläuterung durch den promovierten Pfarrer Geyer aus Nürnberg: «Das ‹Ich› erweitert sich in liebewarmer Zusammenkettung mit allen vom gleichen Wünschen und Bitten Erfüllten zum ‹Wir›...», in: Christian Geyer, Der Krieg und das tägliche Brot. Kriegspredigt, Nürnberg 1915, 4.

Weltkrieg somit zum «Bruderkrieg» und «eine Wunde der christlichen Weltordnung».[22] Es bleibt jedoch bei der Bekümmerung über diesen traurigen Sachverhalt der kriegführenden christlichen Völker; eine seltene Ausnahme bildet Grünberg, wenn er daraufhin deutliche, warnende Worte zur Souveränität Gottes formuliert: Dass Gott Vater im Himmel ist, «erhebt und verbindet uns, verbindet uns auch mit unsern Feinden mitten im Kriege. [...] Und so nahe wir und unser Volk uns ihm fühlen in dieser Zeit der schweren Not, das können und dürfen wir nicht, ihn allein für uns in Anspruch zu nehmen. Wie er aber allen gerecht wird und allen gibt, was ihnen gehört und ihnen zum Heil dient, das müssen wir ihm überlassen, der gerecht ist in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken.»[23]

Die Namensheiligung

«Geheiligt werde dein Name!» wird vor allem auf das Stichwort «heilig» hin ausgelegt. Katholische und protestantische Prediger in Deutschland und Österreich schreiben von einer euphorischen, heiligen Stimmung unter den Menschen, die bereits als Heiligung des Namens gesehen wird: «Als der Sturm des Krieges sich wider unser Vaterland erhob, da wurde Gottes Name in unsrem Volke geheiligt wie lange nicht zuvor.»[24] Das erste Gebetsanliegen wird außerdem als das heilige Leben interpretiert, geprägt vom Meiden der Sünde, von Gehorsam, Ehrfurcht und Zucht.[25] Der schlesische evangelische Pastor Willi Heyn betitelt seine

22 Michael von Faulhaber, Das Vaterunser im Völkerkrieg. Ein Hirtenbrief, in: ders., Waffen des Lichtes. Gesammelte Kriegsreden, Freiburg/Br. 1915, 23–51, hier 24f, ähnlich bei Tolzien, Vaterunser (wie Anm. 18), 10f.

23 Grünberg, Vaterunser (wie Anm. 20), 4f.

24 Paul Kersten, Not lehrt beten. Kriegsandachten über das Vaterunser, Worbis 1915/1916, 4. Dagegen aber W[ilhelm] Thiele, Das Vater Unser zur Kriegszeit. Am 6. Sept. 1914 gehalten in Witten a. d. Ruhr vor etwa 150 Kriegsverwundeten und der Anstaltsgemeinde, Stuttgart 1914, 5, der die gesamte Weltsituation gegensätzlich empfindet: «Der Name Gottes wird nicht geheiligt, wenn die Christenvölker aufeinander schlagen. Rußland gibt sich selbst den Namen: das ‹heilige› Rußland, und England wird oft das ‹fromme› England genannt. Der Name Gottes wird gewiß nicht geheiligt, wenn Völker, die solche Beinamen tragen, in Lug und Trug und wilder Feindschaft zum Kriege sich rüsten.» Ähnliche Abwälzung des Problems auf die Feindvölker bei Tolzien, Vaterunser (wie Anm. 18), 18f.25.

25 [Heinrich] Müller, Kriegspredigten über die Vaterunser-Bitten, Rothenburg/T. 1914, 9f: In seiner Predigt am 30.8.1914 möchte er die Heiligung betont nicht nur pharisäisch auf andere abgewälzt haben («Das bringt jede Steigerung des Patriotismus mit sich [...]. Aber das unverständige, selbstgefällige Aburteilen wollen wir sein lassen.»), sie gelte auch für die eigenen Soldaten und alle, die schnell (ver-)urteilen und sich überheben. Ohne sich Siegesphantasien hingeben zu wollen, verweist Müller schon auf die vielen Kinder, die ohne Vater aufwachsen werden müssen – daher: «die Zukunft unseres Volkes hängt davon ab, daß Zucht gehalten wird, ja sagen wir: mehr Zucht als bisher.» Insofern kann er das züchtige Leben proklamieren als «wirkliches Heldentum. Gottlob, wir hören nun wieder von Helden in unserm Vaterland. Verkehrtes Heldentum entspringt aus Eitelkeit und Ruhmsucht, wirkliches Heldentum aus der Bereitschaft zur Hingabe.» Der katholische Theologe und Politiker Johann Leicht sieht die oberste Pflicht der Namensheiligung z.B. auch «im eifrigen Besuch der Kriegsgebetsstunden» (Johann Leicht, Das Kriegs-Vaterunser. Predigten über das «Vater unser» zur Kriegszeit 1914 gehalten auf der Domkanzel in Bamberg, Bamberg 1914, 16.)

Andacht zur Namensheiligung «Der heilige Krieg».[26] Bei ihm heißt das «Leben in tiefgewurzeltem Pflichtbewußtsein» gemäß der ersten Vaterunserbitte dann sogar patriotisch zugespitzt, das «Volk und Vaterland [...] zu lieben und unsern hehren Kaiser bis zum letzten Atemzug».[27] Ähnlich liest sich katholischerseits der Hirtenbrief Faulhabers.[28]

Der Gothaer Oberhofprediger Gustav Scholz legt am 23.8.1914 die Namensheiligung aus und deutet mit «heiliger Siegesfreude» die errungenen Siege der ersten Kriegswochen als «das Schwert des Herrn», welches das unheilige Lügen und Betrügen Russlands, Englands und Frankreichs zum Urteil bringe.[29] Scholz ist sich daher sicher, dass Heiligung des Namens Gottes bereits an dem deutschlandweiten Bußtag stattgefunden hat, als «wir all der bösen Macht und Gewalt gegenüber unsere Sache auf den Gott der Gerechtigkeit und Wahrheit gestellt» und «indem wir vor ihm in aufrichtiger Demut Buße getan haben». «Wir haben mit unserem Kaiser vor dem Angesicht Gottes unser Gewissen geprüft und das Schwert in dem Bewußtsein gezogen, daß es rein ist in seiner Ehre, blank unser Schild im Glanz der Wahrheit und Treue.»[30] Heiligkeit wird in diesem Kontext schnell mit den Motiven des «reinen Gewissens» und der «gerechten Sache» verbunden, die seit den letzten Julitagen 1914 durch die Reden und Kriegserklärungen in Deutschland und Österreich[31] die Öffentlichkeit prägten.[32] So erweist sich bereits an der ersten Gebetszeile, wie der Krieg gemeinhin als «gleichermaßen Heiliger Krieg und Krieg der Heiligen» empfunden wurde.[33]

Das Kommen des Reichs

Bei der Bitte «Dein Reich komme!» zögern die Ausleger, das Gottesreich einfach mit dem Vaterland gleichzusetzen – wohl aufgrund der theologischen De-

[26] Diese Überschrift vergibt übrigens auch [August Wilhelm] Hunzinger, Kriegspredigten 1914, Hamburg 1914, 57.

[27] Heyn, Vater-Unser (wie Anm. 1), 11.14.

[28] Vgl. Faulhaber, Vaterunser (wie Anm. 22), 28ff.

[29] [E. R. Gustav] Scholz, Vater unser, der du bist im Himmel. Kriegspredigten über das Vaterunser, Gotha 1914, 14f.

[30] Ebd., 15.16.

[31] Vgl. dazu bereits die zeitgenössische Dokumentation bei Georg Pfeilschifter, Religion und Religionen im Weltkrieg, Freiburg/Br. 1915, 3f.

[32] Z.B. Fritz Blachny, Das Kriegs-Vaterunser für die Kämpfer an der Front und daheim (Volksschriften zum großen Krieg 71), Berlin 1915, 7. Damit geht dann oft die Diffamierung der Feinde einher: «Der heilige Gott schreitet durch die Völkerwelt. Er wird Spreu und Weizen von einander scheiden. Seit Anfang des Krieges ist es uns oft gewesen, als schäume aus einem Hexenkessel alles Ungute und Unheilige, Widerwärtige und Gemeine im Leben der Völker ringsum empor, – soviel Lüge und Treulosigkeit, so viel Gier und Selbstsucht. [...] Gott sitzt im Regimente. Er wird unsere Bitte erhören und die gerechte Sache zum Sieg führen, damit zuletzt sein Name geheiligt werde, und nicht das Böse triumphieren darf.» (Eisenberg, Vater-Unser [wie Anm. 20], 6.)

[33] Annette Becker, Art. Religion, in: Gerhard Hirschfeld (Hg.), Enzyklopädie erster Weltkrieg, Paderborn 2009, 192–197, hier 193. Vgl. auch Wolf-Dieter Marsch, Politische Predigt zum Kriegsbeginn 1914/15, in: Evangelische Theologie, 24 (1964), 513–538, bes. 520ff.524ff.

batten der zwei Vorkriegsjahrzehnte.[34] Oft ist die Devise allerdings, dass dieser Krieg *auch* zum Kommen der Gottesherrschaft beitrage.[35] Der Vikar Vollrath Müller bietet in diesem Sinne zwar scharfe Kritik: Das Kommen des Gottesreichs sei nicht das Bitten um deutschen Sieg – dies sei verständlich und berechtigt, dennoch müsse sich immer wieder klar gemacht werden, dass alle Reiche dieser Welt vergehen werden, auch das Deutsche Reich. Der Weltkrieg diene aber trotzdem dem Gottesreich, welches allerdings nicht von dieser Welt sei. So beschreibt er, «daß wir in diesen Kriegstagen es erfahren konnten: Das deutsche Volk hat noch Vorwärtsgeist im Sinne des Reiches Gottes; die Deutschen kämpfen letzten Grundes für ihre Religion, für die alte Sittlichkeit. Indem die besten unserer Söhne ihr Leben opfern, [...] bereiten sie das Kommen des ewigen Reiches.»[36]

Eine differenzierte Auseinandersetzung außerhalb solcher flachen politischen und christlichen Floskeln findet sich einzig bei dem Pfarrer Heinrich Müller aus Fürth: Er fragt an, ob das Kommen des Gottesreichs «nicht dem Kriegswesen und aller Kriegshoffnung gerade widerspricht», weil dadurch so viel Gewalt und Tod entstehe?[37] Damit stellt er die spannenden, kritischen Fragen, die andere zeitgenössische Ausleger nicht zu stellen wagen. Er findet Antworten, die ihn von der Kriegseuphorie der ersten Wochen abheben (Predigt gehalten am 14.9. 1914): Selbst wenn der Krieg Edles, Mut und Aufopferungsbereitschaft in den Menschen erzeuge – sowie eine neue Suche nach Gott –, seien es «nicht der Krieg selbst, sondern die Kriegsnot und die Kriegsarbeit», die dies verursachen, womit sich jede Kriegsschwärmerei verbiete.[38] Er hinterfragt auch, ob es legitim sei, um Sieg zu bitten. Dazu führt er in geschickter Erörterung die zeitgenössisch gängigen Argumente an, dass durch den Krieg Friede und Gerechtigkeit hergestellt würden. Diesen Thesen entgegnet er, dass allein dies nicht für den Fall einer Niederlage durchdacht sei, die einzig wieder gutzumachen wäre durch neuen Krieg.[39]

Doch mit dieser Position stellt Müller eine Ausnahme dar. Wird sich in den Predigten überhaupt kritisch mit dem Krieg anhand der Gottesreichbitte auseinandergesetzt, geschieht dies eher in der Äußerung von Bekümmerung und Sorge um die Vorbildfunktion des Christentums in der Welt: Wenn sich die christlichen Völker bekriegen, stelle dies kein gutes Exempel für den christlichen Glauben und dessen Ausbreitung dar – da die Bitte um das Gottesreich oft auch als «Missionsbitte» für den Wachstum und die Verbreitung des Christentums gesehen

[34] Vgl. den Diskurs um: Johannes Weiß, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes, Göttingen 1892.
[35] Vgl. bereits das Zitat von Thiele in Anm. 24 oder Eisenberg, Vater-Unser (wie Anm. 20), 6f und Tolzien, Vaterunser (wie Anm. 18), 25f.
[36] Vollrath Müller, Das Vaterunser – ein Kriegsgebet. Deutschlands Kämpfern und Betern, Leipzig 1914, 8f.
[37] Müller, Kriegspredigten (wie Anm. 25), 11.
[38] Ebd., 14.
[39] Ebd., 15: «...wann wäre es denn in der Welt möglich gewesen, nach einem Krieg so die Geschäfte der Völker untereinander zu liquidieren, daß alles ohne Rest ausgeglichen wäre. Die Reste aber, die bleiben, sind die Keime neuer Kriege.»

wurde.[40] Insofern sind dann auch Grünbergs Äußerungen zu deuten, die die hervorgehobene Stellung und den Anspruch Deutschlands in diesem Krieg formulieren – womit der Missionsgedanke lediglich von der Ebene der geistlichen Waffenrüstung auf deren praktischen, außenpolitischen Gebrauch verschoben wird:

> «Für uns ist es nicht nur deutscher Glaube, daß wir in diesem uns aufgedrungenen Kriege eine Kulturmission, eine Weltmission im Kampf gegen Zarentum, gegen Despotismus und Romanismus und gegen eifersüchtige Krämerpolitik und hochmütigen Mammonismus zu erfüllen habe, die [...] der Menschheit, einer höheren Sittlichkeit und Bildung und damit schließlich dem Evangelium und dem Reich Gottes dienen soll.»[41]

Ähnlich spricht Heyn von Deutschland als «einem der großen Führervölker der Menschheitsfamilie» bereits geschichtlich und hoffentlich auch zukünftig, durch das eine «besondere Aufgabe» für das Heil der Welt ausgeführt werde – die «deutsche Art» sei dabei in ausgezeichneter Weise Selbstbesinnung auf die Zugehörigkeit zum Königreich der Himmel.[42] Die Sehnsucht nach einem Reich der Wahrheit und Liebe, in dem «das Gute» regiert und «den schließlichen und endgültigen Sieg erhält», wird immer wieder in den Auslegungen deutlich.[43] Umso überzeugter war man aber auch, «recht vorbereitet [zu sein], einen heiligen Krieg zu führen, dessen Feldruf lautet: Dein Wille geschehe!»[44]

Der Wille Gottes

Die Deutungen zum Geschehen des Gotteswillens lesen sich in ihren Betonungen von Treue, Gehorsam und Unterordnung in den meisten Auslegungen wie eine Erläuterung preußischer Tugenden:

> «Himmlischer Vater, Dein Wille war es, der uns den Ehrenstand des Soldatenlebens beschieden. Nun bitten wir Dich, verleihe uns Deinen kräftigen Beistand, damit wir Eigenliebe, Widerspenstigkeit [...] in unserem Herzen im Keime ersticken; damit wir [...] allen Anforderungen des Kriegerberufes willig uns fügen.»[45]

[40] Vgl. z.B. die Predigten aus der Vorkriegszeit von Gustav Sucker, Das Vaterunser in neun Predigten, Leipzig 1914, 19–27: Die zweite Bitte ist zugleich «Missionsbitte» und Bitte um Wiederkunft Jesu, wobei Sucker ein differenziertes Verständnis über Gegenwärtigkeit und Zukunft, Gottes Wirken und menschliche Mitarbeit präsentiert, was die Ausleger in der Kriegszeit in dieser Ausführlichkeit nirgends bieten.

[41] Grünberg, Vaterunser (wie Anm. 20), 7.

[42] Heyn, Vater-Unser (wie Anm. 1), 17f. Ebd., 19 resultiert dies in der vom Nationalbewusstsein beflügelten Zitat- und Ruf-Reihung, mit der er die Andacht beendet: «‹Dein Reich komme!› ‹Die Deutschen an die Front!› Und unser Flehen ist, daß ‹Gott uns erhalte das Infanteriesignal zum Avancieren›. Gott will es! Und du, mein Volk, mußt es wollen um deiner Geschichte, um deiner Aufgaben und deiner Seelen Seeligkeit und ewigen Heimat willen! Amen.»

[43] Bruno Doehring, Ein Vaterunser im Kriege. Predigt am 14. Sonntag nach Trin., den 13. September 1914 im Dom zu Berlin gehalten von Lic. theol. Bruno Doehring, Königl. Hof- und Domprediger, Berlin-Schöneberg 1914, 5.

[44] Ebd.

[45] Kranjec, Soldaten-Vaterunser (wie Anm. 17), 13. Ähnlich übrigens auch die wissenschaftliche Publikation (wenn auch nur mit impliziten Bezügen zum Krieg): Karl Dunkmann, Das

Leidtragen und Gehorsam werden zu Obrigkeits- und Schicksalsergebenheit, die anhand Jesu Vorbild in Gethsemane glorifiziert werden.[46] Durchgehend wird die Bitte als demütiges Aufgeben und Unterordnen des eigenen Willens verstanden, womit zu Leidensbereitschaft und Opferwilligkeit aufgefordert wird. So wird Heyn nicht müde, Parallelen zwischen Krieg und Christentum in Sprachspielen zu finden. Seine Andacht über Mt 6,10b erhält den Titel «Das Eiserne Kreuz»: «Ein ‹Eisernes Kreuz› ward uns auferlegt, ein dunkles, hartes Kreuz!» Dieses zu tragen bedeute, dass Gehorsam, Opfersinn, Leidens- und Duldensbereitschaft erforderlich sind für das Ziel, den Sieg, und damit die «die innerliche Neugeburt der uns jetzt feindlichen Völkerwelt». «Denn das Kreuz lehrt Demut: [...] Und wie das Blutopfer draußen und Kreuzesopfer Christi [...] gilt's jetzt zu lernen: ‹Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden›. Und wie das Eiserne Kreuz gleich Jesu Kreuz zum heiligen Einheitsband der Allgemeinheit wird – daß es uns alle jetzt vereinen möchte als unseres Vaterlandes Felsengrund und als Siegel ewiger Heils-Gemeinschaft.»[47] Das Akzeptieren der Weltgeschehnisse als nicht hinterfragbarer Wille Gottes macht die dritte Gebetszeile des Vaterunsers somit zum Rezept, «wie wir vom Zweifel und der unseligen Angst loskommen können.»[48]

Das tägliche Brot

Die Bitte um das «tägliche Brot» wird so unvermittelt und ehrlich erläutert wie zu keiner anderen Zeit des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Während das Brot in Zeiten wirtschaftlichen Wohlstands metaphorische bis allegorische Interpretation erfährt, bilden die Kriegsauslegungen für die heute vorherrschende Deutung als allumfassende physische Bedürfnisse des Menschen ein erfrischendes Korrektiv, indem das Bitten um das tatsächliche Brot die Nöte der Kriegsgesellschaft in aller Vitalität nahebringt. Die Zusammenhänge von Ernte, Wetter, fehlenden Arbeitskräften in den Feldern, Sparsamkeit, Teilen von Gütern, Barmherzigkeitstaten und Dankbarkeit werden mit den motivierenden Worten Jesu unterstrichen, die Sorgen das Problem des nächsten Tages sein zu lassen. Nur wenige Ausnahmen heben sich aus diesem Konsens heraus: Hunzinger versteht das Brot allumfassend als «Inbegriff aller kulturellen Güter, die Werte des wirtschaftlichen, sozialen, politischen und intellektuellen Lebens», ja: es «erscheint uns geradezu in dem Wort: Vaterland verkörpert» und somit kann er letztlich anhand der Brotbitte die totalitäre Feindbedrohung postulieren.[49] Ähnlich wird mit der Parole «Brot ist Schwert!» bei Kurt Hannig argumentiert.[50]

Gebet des deutschen Volkes. Akademische Reden über das Vaterunser, Dresden/Leipzig 1915, 17ff.

46 Daher wird die dritte Bitte gelegentlich «Gethsemanebitte» genannt; vom «Gethsemanegeist, der in diesem Gebete ist», spricht Paul Kaiser, Kriegsgebet. Eine Vaterunserbetrachtung für daheim und im Felde. Predigt am Sonntag Rogate 1915, Leipzig ²1915, 8.

47 Heyn, Vater-Unser (wie Anm. 1), 19.21.22.

48 Müller, Vaterunser (wie Anm. 30), 9.

49 Hunzinger, Kriegspredigten (wie Anm. 22), 75

50 [Kurt] Hannig, Unser täglich Brot gib uns heute. Predigt über Matthäus 6,11, Rauscha 1915.

Das Vergeben der Schuld

Die Vergebung bzw. Vergebungsbereitschaft des Vaterunsers wird innerhalb eines engen Rahmens betrachtet, indem sie zumeist auf individuelle Schuld und auf einen bestimmten Zeitpunkt hin bezogen wird: Entweder Sünden der Vergangenheit oder die Vergebungs- und Barmherzigkeitspflicht nach Kriegsende in der Zukunft.[51] Ein simpler Tun-Ergehens-Zusammenhang wird immer wieder evident, wenn persönliche und kollektiv-gesellschaftliche Sünden für die Züchtigung des Kriegs im Sinne einer Strafe/eines Gerichts verantwortlich gemacht werden. Daher spielt das Motiv der Buße auch in den Kriegspredigten eine große Rolle.[52] Wenn in der Vergebungsfrage überhaupt die Völkerperspektive adressiert wird, geschieht das zum Beispiel, indem eine genaue Differenzierung zwischen Vergebung und Vergeltung vorgenommen wird: Die Vergebungspflicht bestehe auch den Feindvölkern gegenüber, die Vergeltung sei jedoch göttliches Prinzip und Gottes Gericht.[53] England niederzuzwingen sei beispielsweise «die vor der Welt heiligste Aufgabe, die wir haben» um das Gericht Gottes zu vollziehen, so Tolzien.[54]

«Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen»

In Bezug auf die Versuchung werden Handlungen der Feinde wie Vergewaltigungen, Raub und Gewalttaten warnend angeführt, wohingegen der Versuchung widerstanden werden soll, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, um «den geschichtlichen Ruf unseres deutschen Namens nicht zu beschmutzen».[55] So warnt Prälat Heinrich Planck in seiner Adventspredigt 1914 die Soldaten vor «Gewalttätigkeit, Grausamkeit, unchristlichem Haß, wenn sie mit der Waffe in der Hand dem Feind gegenüberstehen», aber auch zur Selbstzucht in Bezug auf jede «Nachgiebigkeit gegen das Fleisch und seine Lüste und Begierden, wenn der Kampf ruht und in dem eroberten Land die Verführung sich an sie herandrängt.

[51] Thiele, Vater Unser (wie Anm. 24), 12 erwähnt in diesem Sinn auch für die Gegenwart das lobenswerte Beispiel von Soldaten, die feindlichen Verwundeten geholfen haben: «Laßt uns, meine Brüder, den Feind bekämpfen, aber laßt uns gegen die Feinde barmherzig sein.»

[52] Vgl. Gerd Krumeich, «Gott mit uns»? Der Erste Weltkrieg als Religionskrieg, in: ders./ Hartmut Lehmann (Hg.), «Gott mit uns». Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 2000, 273–283.

[53] Den Gerichtsgedanken, der sich wie ein roter Faden durch die Predigten im Weltkrieg zieht, haben auch Vertreter der wissenschaftlichen Theologie wie Paul Fiebig, Vater Unser! Kriegsgebetsstunden, Leipzig 1914, 5ff und Ernst Cremer, Dein Reich komme! Kriegspredigten über das «Vater Unser», Gütersloh 1915, 32ff.

[54] Tolzien, Vaterunser (wie Anm. 18), 57. Ähnlich bei Friedrich Lahusen, Das Vaterunser in sieben Predigten ausgelegt im Kriegsjahr 1915, Berlin 1915, 49f, der die Unterscheidung vornimmt, dass nur bereute und eingestandene Sünde vergeben werden kann. Das Gericht, der Hass gegen Englands Sünde sei daher göttlicher Hass, nicht aber seien England oder die Menschen an sich zu hassen.

[55] Doehring, Vaterunser (wie Anm. 43), 8.

Möge ihnen da niemals unsere Fürbitte fehlen und mögen sie selbst sich wappnen mit des Geistes Kraft, daß sie Helden und Sieger bleiben auch in diesem Kampf!»[56]

Trotz der vielseitigen Euphemisierung und Romantisierung des Kriegs beten ausnahmslos alle Ausleger mit der «Erlösung vom Bösen/Übel» um das Kriegsende und die Erlösung vom Kriegsübel. Gelegentlich wird dieser Satz sowie der Schlusslobpreis der Herrlichkeit und Macht Gottes noch einmal zur Aufforderung zum Durchhalten genutzt, indem betont wird, dass nur ein Sieg ehrenvolle und dauerhafte Erlösung bringen könne.[57]

Dieser Befund weist auf, dass zwar eine Rechtfertigung des Kriegs von Pfarrern, Priestern und Theologen stattfindet, weil der Krieg als Gottesgericht oder als notwendig empfunden wird, dass aber keine uneingeschränkte Kriegsverherrlichung innerhalb der Vaterunser-Auslegungen zu statuieren ist.

Das (gesellschafts-)kritische Potenzial des Vaterunsers

Katholischerseits wie evangelischerseits vermitteln die Vaterunser-Auslegungen Siegeszusagen wie «euer wird der Sieg sein im Herrn»[58] oder «Er ist mit uns – wer will wider uns sein?»[59] Sie legitimieren den Krieg durch die Rezitation der politischen Unschulds- und Gerechtigkeitserklärungen: Die Motivation Österreichs und Deutschlands, in den Krieg zu ziehen, sei rein und der Krieg «in erlaubter heiliger Notwehr gegen eine Welt voller Feinde»[60] nicht vermeidbar gewesen, «nachdem alle Friedensmittel erschöpft und sich als unzulänglich erwiesen» haben.[61] Zumindest innerhalb der Predigten und Erbauungsbücher zum Vaterunser lässt sich kein konfessioneller Unterschied feststellen; durchweg findet sich die Befürwortung des als notwendig empfundenen Kriegs und eine religiöse Motivierung, diesen auszuhalten und unter Einsatz des Lebens zu unterstützen, wenn auch die Ausleger dabei den Krieg an sich nicht völlig glorifizieren.[62] Der Grund dafür mag vor allem in der formalen Tatsache liegen, dass das

[56] Heinrich Planck, Predigt am 3. Advent, 13. Dezember 1914 im Münster zu Ulm, über die 6. Bitte des Vaterunsers, Stuttgart 1914, 7. Dagegen malt sich Müller, Vaterunser (wie Anm. 25), 13f bereits 1914 siegesgewiss zukünftige Versuchungen für die Siegermacht nach Kriegsende aus, die Wohlstand, Selbstbewusstsein und Nachkriegsethik mit sich bringen würden.

[57] Vgl. z.B. [Arthur] von Broecker, Das Vaterunser in Zeiten des Krieges. Predigt über Matthäus 6, 9–14 gehalten am 6. September 1914 in der St. Jakobikirche zu Hamburg, Hamburg 1914, 13.

[58] Kranjec, Soldaten-Vaterunser (wie Anm. 17), 6.

[59] Broecker, Vaterunser (wie Anm. 57), 14.

[60] A[lfhild] Stier, Das Vaterunser als deutsches Kriegsgebet. Neun Zeitpredigten, Friedrichroda 1914, 9.

[61] Kranjec, Soldaten-Vaterunser (wie Anm. 17), 5.

[62] Es lässt sich ggf. festhalten, dass in den katholischen Werken Superioritätsgedanken der eigenen (vorwiegend deutschen) Nationalität weniger eine Rolle spielen. Diese finden sich lediglich in protestantischen Predigten. Der Befund lässt sich aber aufgrund der wenigen katholischen Beiträge zum Vaterunser nicht verallgemeinern. Vgl. dazu Greschat, Weltkrieg (wie Anm. 15), 20, der in seiner systematischen Darstellung hierzu keine konfessionelle

Vaterunser wie kein anderes Gebet sich durch die verknüpften Motive (Vater, Reich, Brot, Schuld, Führung, Übel etc.) für die Anwendung auf die aktuelle Situation exzellent eignete: Worte, die auch in der Kriegspropaganda eine Rolle spielten bzw. denen der Krieg eine neue Bedeutung gab. Die Interpretationsoffenheit des Vaterunsers, die heute als die faszinierende Stärke dieses Gebets insbesondere für interreligiöse und ökumenische Zusammenkünfte gesehen wird, erweist sich zur Zeit des Ersten Weltkriegs als die große Gefahr der Auslegung: Nationalistisches und obrigkeitshuldigendes Gedankengut konnte in den Text hineingelesen werden – und dies mit der gleichen Überzeugungskraft, mit der ab 1945 das Vaterunser als pazifistisches, weltumspannendes Friedensgebet[63] oder in Lateinamerika als Revolutions- und Befreiungsgebet gedeutet wurde.[64]

Ein kritisches Potenzial wurde 1914/15 anhand des Vaterunsers innerhalb deutscher und österreichischer Publikationen, wie dargestellt, kaum entwickelt. Es findet sich jedoch konzentriert in der Predigtreihe des Schweizers Emil Schmid, auf die abschließend ein Ausblick gegeben werden soll, da sich hier erweist, dass es zu dieser Zeit möglich war, aus dem Vaterunser heraus differenzierte Perspektiven und Urteile zum politischen und gesellschaftlichen Weltgeschehen zu finden. Anhand der Vater-Gebetsanrede kritisiert Schmid die Inanspruchnahme Gottes für die eigenen Zwecke und Nationen: «Wir wissen, er [der Vater in den Himmeln] hat mit dem Grauenhaften da unten nichts zu tun. Er ist der Vater und nicht der Schlachtengott, zu dem sie ihn jetzt machen; er ist der Vater [...] in den Himmeln und nicht bloß der Gott der Deutschen oder der Franzosen oder Engländer. Er ist die Liebe und nicht der Haß, wofür ihn jetzt jeder in Anspruch nimmt.»[65] Er deckt auf, dass im zeitgeschichtlichen Verständnis die Heiligung des Namens geschehe durch «Herrenrecht anstatt das Recht des Herrn; das Ich anstatt des großen heiligen Du; geheiligt ward das Geld, der Besitz, die Macht, Kanonen und Gewehre, aber nicht Gott und seine Sache», denn «Gott und der Krieg haben nichts miteinander zu tun.»[66] Schmid verwehrt sich gegen die Gottesreich-Parolen für den Krieg und zeichnet stattdessen die Vision einer Gottesherrschaft, die sowohl von Feindesliebe als auch grenzen- und konfessionsüberwindender Toleranz geprägt ist. Vergebung wird hier zum Lebensstil erhoben, der von Einsicht und Eingeständnis geprägt ist: «Vergib, daß wir den

---

Unterscheidung zulässt: «Im umfassenden Sinn sahen sich also der deutsche Protestantismus ebenso wie der Katholizismus in einem ‹heiligen Krieg›, einem ‹Kreuzzug› gegen das Böse, das Niedrige und Gemeine beim Feind. Dabei scheute man auch nicht vor der Gleichsetzung des eigenen Volkes mit dem biblischen Volk Israels zurück.»

63 Vgl. Helmut Thielicke, Das Gebet, das die Welt umspannt. Reden über das Vaterunser, Stuttgart 1945 oder Mario von Galli, Unser Vater-Unser, Zürich 1977.

64 Vgl. Leonardo Boff, Vater unser. Das Gebet umfassender Befreiung, Düsseldorf 1981 (portugiesisch 1979); Hermann Brandt, Vater unser auf Erden. Das Gebet Jesu in Lateinamerika, Hannover 1992; Ulrich Schoenborn, Wie im Himmel, so auf Erden. Zur Rezeption des «Vaterunser» in Lateinamerika, in: ders., Dem Glauben auf der Spur. Hermeneutische Streifzüge zwischen Rio de la Plata und Nemunas, Münster 2003, 21–35.

65 Emil Schmid, Ein «Unser Vater» im Kriegsjahr 1915. Sieben Predigten, St. Gallen 1915, 6f.

66 Ebd., 13.14.

Geist des Krieges pflegten mitten im Frieden, bis er eines Tages zum Völkerkriege wurde! Vergib, daß wir die Menschen mißachteten, bis daß diese Mißachtung ins Ungeheuerliche stieg! Vergib uns unsere Schulden!»[67]

«Beten Sie für uns, wir kämpfen für Sie.» Das Vaterunser in Predigten und auf Feldpostkarten im Ersten Weltkrieg?

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ist ein enormer Anstieg an Publikationen zum Vaterunser zu verzeichnen: Auffällig ist die Anzahl der veröffentlichten Predigten und Auslegungen, die etwa 20fach so hoch ist wie im Vergleich zur sonstigen Auslegungsgeschichte im 20. Jahrhundert. Am Beispiel von Paraphrasen und Gedichten, die primär als Feldpostkarten kursierten, wird herausgearbeitet, wie sich das Vaterunser hervorragend als Vorlage für den Ausdruck vaterländischer Überzeugung eignete. Homiletische Auslegungen des Vaterunsers aus 1914 und 1915 werden als ergänzende Werke in die Analyse hinzugenommen, um zu klären, inwieweit Theologen im deutschsprachigen Raum sich davon abgrenzten. Sowohl katholische als auch evangelische Werke in Deutschland und Österreich markieren kaum einen Unterschied in dem Punkt, dass sie identitäts- und gruppenbildend ihre Vaterlandsliebe anhand des Vaterunsers verteidigen und vertiefen. Kritische Auseinandersetzung der patriotischen Inanspruchnahme des Vaterunsers findet sich einzig in einer Publikation aus der Schweiz.

1914 – Auslegungsgeschichte/Wirkungsgeschichte – Erster Weltkrieg – Feldpostkarte – Kriegspredigt – Lk 11,2–4 – Mt 6,9–13 – Deutschland – Österreich – Schweiz – Vaterunser/Unservater/Paternoster.

«Priez pour nous, nous nous battons pour vous.» Le Notre Père dans les prédications et sur des cartes postales du front pendant la Première Guerre mondiale

Avec l'éclatement de la Première Guerre mondiale, l'on constate une hausse marquée de publications sur le Notre Père: en particulier le nombre de prédications publiées et d'interprétations a été 20 fois plus élevé que l'histoire générale des interprétations au 20ème siècle. A l'exemple de paraphrases et poèmes, qui circulaient avant tout sur des cartes postales du front, l'article décrit pourquoi le Notre Père se prêtait particulièrement bien en tant que modèle d'expression de la conviction patriotique. Des interprétations homilétiques du Notre Père de 1914 et 1915 sont également analysées afin de déterminer dans quelle mesure les théologiens germanophones prenaient leur distance. Aussi bien les œuvres catholiques qu'évangéliques en Allemagne et en Autriche défendaient et approfondissaient leur patriotisme à travers le Notre Père, forgeant identité et groupe. Seule une publication suisse présente une discussion critique du recours patriotique au Notre Père.

1914 – histoire des interprétations/histoire des influences – Première Guerre mondiale – carte postale du front – prédication de guerre – Luc 11,2–4 – Matthieu 6,9–13 – Allemagne – Autriche – Suisse – Notre Père/Pater Noster.

«Pregate per noi, noi combattiamo per voi.» Il Padrenostro nelle prediche e sulle cartoline dai campi di battaglia durante la prima guerra mondiale?

Con lo scoppio della prima guerra mondiale le pubblicazioni del Padrenostro conobbero un enorme aumento. Il numero delle prediche e delle interpretazioni pubbliche fu notevole, venti volte superiore rispetto alla norma nella storia delle pubblicazioni nel 20simo secolo. Attraverso esempi di parafrasi e poesie che circolarono principalmente come cartoline dai campi di battaglia, emerge come il Padrenostro si prestò molto bene da modello d'espressione delle idee patriottiche. Nell'analisi le interpretazioni omiletiche del Padrenostro degli anni 1914 e 1915 sono prese in considerazione come lavori complementari, per spiegare fino a che punto i teologi delle regioni di lingua tedesca se ne distanziarono.

[67] Ebd., 52.

In Germania e in Austria le opere cattoliche e quelle evangeliche non si differenziano tra loro nella difesa e nel rafforzamento del patriottismo attraverso il Padrenostro. Solo un'interpretazione proveniente dalla Svizzera presenta una critica dell'impegno patriottico del Padrenostro.

1914 – storia delle interpretazioni – prima guerra mondiale – cartoline dai campi di battaglia – prediche durante la guerra – Luca 11,2–4 – Matteo 6,9–13 – Germania – Austria – Svizzera – padrenostro.

«Pray for us, we are fighting for you.» The Lord's Prayer in sermons and on postcards sent from/to the front in the First World War

The outbreak of the First World War saw an enormous rise in publications about the Lord's Prayer. Strikingly, the number of published sermons and interpretations was about twenty times greater than at other periods in the twentieth century. By studying paraphrases and verse, for example, which circulated in the form of postcards sent from/to the front, it is possible to show how suited the Lord's Prayer was to the expression of patriotic convictions. Homiletic interpretations of the Lord's Prayer from 1914 and 1915 are included in the analysis in order to discover how far theologians in German-speaking countries held aloof from these practices. In Germany and Austria both Catholic and Protestant works make hardly any distinction in one point: they help to form identities and groups by defending and intensifying their love of country by means of the Lord's Prayer. There is only a single (Swiss) publication which critically challenges this patriotic exploitation of the Lord's Prayer.

1914 – history of interpretation and history of effects – First World War – postcards sent from/to the front – war sermons – Luke 11:2–4 – Matthew 6:9–13 – Germany – Austria – Switzerland – The Lord's Prayer/Pater Noster.

Katrin Juschka, Dr. phil., Universität Kassel und Referentin für theologische, ökologische und (inter-)kulturelle Bildung im *netzwerk-m*, Träger für Freiwilligendienste.